

Die Grenzen des menschlich Vorstellbaren

Verleumdung und Verrat
erstmals im Fokus
eines Symposiums



Dr. Julia Schellong

Foto: privat

Wird über psychische Traumata gesprochen, denken die meisten an Gewalt, Naturkatastrophen oder Kriegserlebnisse. In Deutschland waren traumabeeinflussende Phänomene wie Verleumdung und Verrat noch nie Thema eines wissenschaftlichen Kongresses. Inspiriert von der amerikanischen Anthropologin und Psychologie-Professorin Jennifer J. Freyd, die das Konzept des Trauma durch sozialen Verrat entwickelte, trafen sich Mitte Juni in Leipzig 150 Psychotraumatologen, Kriminalisten und Philosophen, um interdisziplinär und mit zahlreichen renommierten internationalen Experten Aspekte zu diskutieren, die »aufgrund der Aufdeckung und Bearbeitung von ungeheuerlichen und bösartigen Vorfällen immer auf allen Ebenen der zwischenmenschlichen Vernetzung auftreten«. Dies sogar bei Weitem nicht nur bei Kriminellen, sondern beispielsweise auch bei Wissenschaftlern, die mit verdeckten Methoden die eigene Konkurrenz ausschalten oder kaltstellen, und anderen sozialen Gruppierungen.

Als Trauma durch Verrat (Betrayal Trauma) bezeichnen Psychotraumatologen emotionalen oder sexuellen Missbrauch durch ein Elternteil oder Vergewaltigung in der Ehe, aber auch die Misshandlung von Bürgern durch die Regierung. Konzentrierten sich traumabezogene Diagnosen und Behandlungsansätze bisher meist auf

psychologische Angstreaktionen, gehen die Experten heute davon aus, dass »Verrat ebenso wichtig – wenn nicht sogar wichtiger ist, wenn wir Reaktionen auf traumatische Grenzüberschreitungen prognostizieren wollen.«

Am Trauma-Institut-Leipzig lief erstmals eine anonyme Befragung von Klienten, Eltern und Angehörigen zur Thematik. »Viele denken, so eine Forschung kann man nicht machen«, sagt Diplompsychologin Winja Lutz. Die qualitative Erhebung zu Verleumdung und Verrat erbrachte Ergebnisse, die die Fachleute so nicht erwartet hatten. So empfanden 30 Prozent der Befragten versuchte Abtreibung oder Verleugnung der Schwangerschaft als vorgeburtlichen Verrat. 70 Prozent datieren den Verrat auf die ersten fünf Lebensjahre. In 76 Prozent der Fälle wird der Verrat von den Eltern verursacht. Interessant ist deren Wahrnehmung: 80 Prozent der befragten Mütter und 100 Prozent der Väter meinten, keine Impulse zu haben, ihre Kinder zu verleumdern oder zu verraten. Im Vergleich dazu gaben null bis 30 Prozent der Patienten an, wenig entsprechende Impulse zu haben. Im Gegensatz fühlten sich besonders Mütter von ihren Kindern verraten, wenn diese eine Therapie absolvierten. Fast ein Drittel war überzeugt, dass die Therapie alles zerstöre. Nur 15 Prozent der Mütter und 21 Prozent der Väter erwogen, vielleicht selbst eine Therapie zu machen. Die Autoren bestätigten, dass Verleumdung und Verrat die Entstehung von komplex-traumatisierten und dissoziativen Störungen beeinflussen. Beide Eltern nehmen dabei eine herausragende Stellung ein. Allerdings standen sich Aussagen von Eltern und Kindern oft diametral gegenüber. Mütter bewerten das Verhalten ihrer Kinder, die in der Untersuchung durchschnittlich 38 Jahre alt waren, kritischer. Eltern mangelte es oft an Reflexions- und Einsichtsbereitschaft, während sie den Kindern schnell die Schuld zuschoben. Weitere systematische und ganzheitliche Untersuchungen werden empfohlen.

Wer verrät wen?

Dr. Julia Schellong, Oberärztin an der Klinik und Poliklinik für Psychotherapie und Psychosomatik des Universitätsklinikums

Carl Gustav Carus Dresden und Leiterin des Forschungsbereiches Trauma und Traumafolgestörung referierte auf dem Symposium zum Thema »Wer verrät wen?«. Für UJ beantwortete sie ergänzende Fragen.

UJ: Wann ist ein Verrat therapiebedürftig?

Dr. Schellong: Vor allem dann, wenn geliebte Personen den Verrat begangen haben, wenn Betroffene ambivalent zwischen psychischer Qual und Bindung an die verursachenden Personen sind, wenn das Geschehene zu Desorientierung in der Gegenwart führt und wenn das Erlebte an der Grenze des Selbstwertes gerüttelt hat. Kurz: wenn der Verrat oder die Verleumdung einer seelischen Verletzung gleichkommen. Wir unterscheiden Vernachlässigung und Verrat bzw. Verleumdung. Vernachlässigung lässt sich nicht so gut fassen. Sie liegt vor, wenn Bezugspersonen das in sie gesetzte Vertrauen schwer enttäuschen oder sich nicht so kümmern, wie man es von ihnen erwartet. Unter Verrat oder Verleumdung verstehen wir in dem Zusammenhang Handlungen, die schwere seelische Verletzungen hervorrufen, wie zum Beispiel wenn man vor anderen bloß gestellt oder gefährlichen Situationen ausgesetzt wird.

Wie kann Traumatherapie die innere Einstellung stattgehabter Erlebnisse verändern?

Sie verändert die Bewertung der Vergangenheit. Die Auseinandersetzung mit den individuellen Erlebnissen erleichtert, diese in das autobiografische Gedächtnis zu integrieren. Was passiert ist, muss dann nicht mehr verleugnet werden, was sich langfristig negativ auswirkt. Man kann an der Krise wachsen. Erfolgreich behandelte Menschen können nach einer Traumatherapie stolz sein, dass sie überlebt haben, aber sich trotzdem als wertvoller Mensch fühlen.

In Ihrer Klinik ist eine Studie zu entsprechenden Veränderungen gelaufen.

Ja. Wir haben Personen untersucht, die eine Traumatherapie gemacht haben. Im Nachhinein verstärkte sich bei ihnen zwar oft die Einsicht, dass sie vernachlässigt wurden, aber das Gesamtbefinden besserte sich. Als Therapeut muss man dann da-

rauf achten, auch diese Änderungen der Wahrnehmungen aufzufangen, denn sie machen verletzlicher und unsicherer. Zu dieser Thematik ist aber weitere Forschung erforderlich.

Sie sagen: »Manchmal gelingt eine Veränderung erst, wenn ein Augenmerk auf innere Loyalitäten oder Schweigegebote gelenkt wird?« Was bedeutet das?

Auch geschlagene Kinder hängen stark an ihren Bezugspersonen. Diese Loyalitäten werden zu wenig berücksichtigt. Solange man die aber nicht anschaut, können Blockaden entstehen. Schweigegebote liegen vor, wenn beispielsweise sexuell Missbrauchte versprochen haben, niemals mit anderen darüber zu sprechen. Einige Therapeuten verstärken Schweigegebote durch große Angst vor dem Umgang mit solchen traumatischen Erfahrungen. Wenn man dafür nicht adäquat ausgebildet ist, kann man tatsächlich viel Unheil anrichten. Die Deutsche Gesellschaft für Psychotraumatologie hat ein Curriculum verabschiedet, welche spezifischen Zusatzqualifikationen erworben sein müssen, bevor man Traumafolgestörungen behandeln kann.

Was sollte man tun, wenn man den Verdacht auf Verrat erkennt?

Dann sollte man sich mit Menschen austauschen, die für eine gewisse Realitätsüberprüfung geeignet sind. Das müssen nicht zwingend Therapeuten sein. Auch gute Freunde eignen sich dafür. Nicht alles ist eine traumatische Erfahrung. Enttäuschung in Beziehungserfahrungen ist am häufigsten, zum Beispiel weil einer fremdgegangen ist. Auch hier hilft das Gespräch. Selbst wenn massiver Verrat oder Verleumdung erlebt wurde, ist es wichtig, am Vertrauen zu Gesprächspersonen der Wahl zu arbeiten. Manche Betroffenen verleugnen Geschehenes, weil es weh tut. Aber Verletzungen, auch tiefgehende seelische, können heilen.

Interview: Dagmar Möbius



Terminhinweis:

Am 14. und 15. November 2013 findet im Deutschen Hygienemuseum die 6. Fachtagung des Traumanetzes Seelische Gesundheit unter dem Motto »Trauma und Wahrheit« statt. www.traumapotenziale.de